



Einst nahmen Weideprodukte wie Körbe im Alltag der Menschen eine wichtige Rolle ein.

Ein biegsames Kulturgut

Einst waren Weiden derart wichtig für den Menschen, dass er diese Gehölze regelrecht züchtete. Hunderte Sorten Flecht-, Binde- und Imkerweiden entstanden. Ein Projekt will verhindern, dass das alte Wissen in Vergessenheit gerät. VON SIMON KOECHLIN (TEXT) UND ADRIAN BAER (BILDER)

Nicht alle Menschen haben Verständnis für Sonja Züllig-Morfs Leidenschaft. «Ich war schon auf Märkten, da gingen Leute an meinem Stand vorbei und bezeichneten Weiden als Gjätt», sagt die zierliche Frau. Davon abschrecken liess sie sich nicht. Gerade das, was der eine oder andere lästig findet, mag sie an diesen Gehölzen: Bei vielen Weiden kann man schier zusehen, wie ihre Ruten in die Höhe schiessen. Und wenn

man sie bodeneben schneidet, wachsen sie einfach nach. Zur Weide gekommen ist Züllig-Morf über ihren Beruf. Bei ihrem damaligen Arbeitgeber war sie als Apothekerin für die Qualitätskontrolle von Pflanzeninhaltsstoffen zuständig. Einer dieser Inhaltsstoffe ist das Salicin der Weidenrinde, aus dem die schmerzstillende und entzündungshemmende Salicylsäure resultiert. «Da das Gesamtsalicin massgeblich

von der Weidenart abhängt, galt die Suche dem gehaltreichsten Rohstoff», sagt Züllig-Morf. Sie begann sich für die Pflanzengattung zu interessieren, sammelte Wildarten – und kam so zu den sogenannten Kulturweiden. Was darunter zu verstehen ist, zeigt sie in ihrem Garten in Oberdorf im Kanton Basel-Stadt. Hier stehen die Weiden buchstäblich in Reih und Glied. Nicht als Bäume, sondern buschartig: Im Abstand von ungefähr einem

halben Meter treiben jeweils eine Handvoll Schosse direkt aus dem Boden. Züllig-Morf zeigt auf ein rotes Schild, das sie in den Boden gesteckt hat. «Dark Dicks», steht darauf. «Das ist eine Purpurweiden-Sorte aus England. Sie hat dünne, sehr biegsame Ruten und eignet sich deshalb für feine Flechtarbeiten.»

Das Korbflechten ist der klassische Einsatzbereich für Kulturweiden. Einst, in einer plastiklosen Welt, waren Weidenkörbe im Leben der Menschen zentrale Gegenstände. Es gab Obstkörbe, Brotkörbe, Wäschezeinen, Viehfutterkörbe oder Küchenkörbe. «Und Armeen transportierten ihre Kriegsmunition in Weidenkörben», erzählt Züllig-Morf.

Kultiviert wurden natürlich nur die besten Weiden. So entstanden im Lauf der Jahrhunderte aus ungefähr neun Weidenarten rund 500 bis 600 Sorten. Ähnlich wie bei den Äpfeln oder Birnen. Doch die Kulturweidenvielfalt ist noch schneller und noch stärker in Vergessenheit geraten als jene der Früchte. Seit gut zehn Jahren sucht, sammelt und bestimmt Züllig-Morf Weiden – und hat heute rund 400 Sorten in ihrer Sammlung. Doch zu vielen gibt es kaum Informationen, die Spezialistin muss Wuchseigenschaften selber testen und immer darauf gefasst sein, dass zwei oder drei Sorten sich am Schluss als ein und dieselbe herausstellen.

Dreimal drehen und der Knoten hält

Um alte Weidensorten zu retten und zu fördern und das vergessene Wissen wieder unter die Leute zu bringen, hat Züllig-Morf im Jahr 2016 gemeinsam mit der Stiftung ProSpecieRara ein Projekt gestartet. Bis jetzt sind 24 Sorten beschrieben und aufgearbeitet. Neben «Dark Dicks» gibt es da zum Beispiel die Mandelweide «Black Maul», die Hanfweide «Heidenriet» und natürlich die Amerikanerweide. «Sie ist die Flechtweide schlechthin», sagt Züllig-Morf, «die einzige Sorte, deren Ruten man noch im inländischen Handel kaufen kann.»

Doch Weiden wurden nicht nur kultiviert, um Korbwaren daraus herzustellen. Züllig-Morf macht nun ein paar Schritte hin zu einem grossen Weiher, den sie in den letzten Monaten neu angelegt hat. Davor steht eine Reihe von etwas höher gewachsenen Weiden. «Hier sind wir bei den Bindeweiden», sagt sie. Noch bis in die Nachkriegszeit verwendeten Weinbauern nämlich Weidenruten, um Rebtriebe aufzubinden. Züllig-Morf führt es vor: Sie schneidet ein Weidenschoss ab, biegt es um den Griff ihrer Umstechgabel, dreht die beiden Enden drei Mal umeinander und krümmt das dickere Ende zurück. Der Knoten hält!

Bindeweiden sind oft auch gute Flechtweiden, müssen aber noch über eine zusätzliche Eigenschaft verfügen. Für die Korbflechterei

werden die einjährigen Ruten nämlich im Winter bodeneben abgeschnitten und danach mindestens ein Jahr lang gelagert, bevor sie rund zwei Wochen lang eingeweicht und so verflochten werden. Zum Binden hingegen muss eine Sorte auch ohne Aufarbeitung biegsam sein: Der Weinbauer schneidet sie im Winter direkt vor der Verwendung.

Wider den Plastikabfall im Garten

Acht Bindeweidesorten sind derzeit in der Liste von ProSpecieRara aufgenommen. Da ist zum Beispiel «Flanders Red», eine Fahlweide aus Belgien. Oder «Uralensis», eine Purpurweide, deren Ursprung in Österreich und Schlesien liegt. Es gibt aber auch Schweizer Sorten: «Opas Bindeweide» etwa, eine Fahlweide, die aus einer ehemaligen Zürcher Baumschule stammt. Ein Enkel bewahrte sie zum Andenken an seinen Grossvater auf, weil sie diesem früher viel Kundschaft brachte. Und da ist auch die Schwarzweide «Black Lady», die höchstwahrscheinlich aus dem Churer Rheintal stammt.

Im Bündnerland und im Tessin würden noch immer einzelne Winzer ihre Reben mit Weiden aufbinden, erzählt Sonja Züllig-Morf. Zwar sei das aufwendiger als die Verwendung von Kunststoffbindern – aber eben auch schonender. «In die Weidenknoten wächst die Rebe nicht ein, was Kontrollgänge überflüssig macht. Zudem schneidet man sie nach einem Jahr, wenn sie nicht mehr gebraucht werden, einfach ab und lässt sie verrotten.»

Bindeweiden sind auch für Obstbauern oder Gartenbesitzer interessant. Rosen, Beeren, Wildsträucher, die Leitäste von Obstbäumen: Es gibt kaum etwas, das sich nicht mit einer Weidenrute festzurren lässt. Das Interesse in der Bevölkerung an dem Projekt sei denn auch erfreulich gross, sagt Philippe

Ammann, stellvertretender Geschäftsführer von ProSpecieRara. Ein Bindekurs sei im Nu ausgebucht gewesen und schon jetzt hätten sich rund 30 Personen bereit erklärt, eine oder mehrere Pflanzen in ihrem Garten als Sortenabsicherung anzupflanzen.

Nun marschiert Sonja Züllig-Morf auf einen Kiesplatz in ihrem Garten. Dort stehen in Töpfen ein paar weitere Weiden. Sie sollen nicht lange Schosse machen, sondern viele Blüten. Es sind sogenannte Imkerweiden, etwa die Bögelsackweide, die Zimtbraune Hanfweide oder Reifweide «Aglia». «Diese Sorten wurden von Imkern selektioniert, weil sie Bienen besonders viel Pollen und Nektar bieten», erklärt Züllig-Morf. Ihre Augen leuchten – und lassen einen erahnen, wie sehr die Weiden sie mit ihrem Sortenreichtum und ihrer Vielfältigkeit in ihren Bann gezogen haben.

HERBSTGARTENZEIT

Wer sich für seltene Flecht-, Binde- oder Imkerweidensorten interessiert, ist an der HerbstGartenZeit genau richtig. Dieser Pflanzenmarkt findet am Sonntag, 23. September, von 10 bis 17 Uhr in den Merian-Gärten in Basel statt. Sonja Züllig-Morf bietet an ihrem Stand Weiden zum Verkauf und gibt einen Einblick in die vielfältigen Verwendungszwecke dieser Pflanzen.

www.herbstgartenzeit.ch
www.salicetum.ch
www.prospecierara.ch/de/kulturweiden

Sie will alte Weidensorten retten: Sonja Züllig-Morf in ihrem Garten in Oberdorf.

